Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 6

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Eszett, Versalumlaute und Kleinschreibung“ (Vgl. Heft 4, S. 114)

Zutreffend ist meiner meinung nach, daß das ß und die großen umlaute zur gleichen Zeit aus der schweizerischen schreibung verschwanden. Allerdings ist es so, daß für die wiedereinführung des ß kaum chancen bestehen, während meiner meinung nach die schreibung der großen umlaute in der handschrift, im druck und auf den dafür eingerichteten schreibmaschinen unbedingt gepflegt werden sollte. Gar manche — sogar universitätsgermanisten! — sind heute der meinung, große umlaute existierten gar nicht! Für die abschaffung der großen umlaute scheint insbesondere die post verantwortlich zu sein, neuerdings hat aber auch die armee einen computer (für das datensystem PISA) angeschafft, der keine umlaute und lauter großbuchstaben schreibt (ein graus!).
Bei der abschaffung des ß und der versalumlaute besteht sicher ein zusammenhang mit der mehrsprachigkeit der Schweiz, der einführung der antiqua anstelle der fraktur (die in der Schweiz früher erfolgte als in Deutschland) sowie in schulischen problemen und technischen fragen in druckereien. Die datierung der aufgabe der schreibung ist nicht auf ein festes datum anzusetzen, sie dürfte nach meinen informationen um 1925 begonnen haben und setzte sich bis zum heutigen tag (wo es immer noch ß-schreibende zeitungen und verlage gibt) fort. — Ich forsche seit zwei jahren intensiv auf dem gebiet des ß für meine lizentiatsarbeit.
Für die kleinschreibung, scheint mir, liegt die ausgangslage ganz anders als für die versalumlaute und das ß. Ob das ß überflüssig ist, kann diskutiert werden, unbestritten dürfte aber sein, das die heutigen regeln völlig unberechtigt sind. Ein besseres modell wäre das „alte“ von Heyse, das in modifizierter form (z. b. mit abschaffung der schreibung „daß“ zugunsten der einheitsschreibung „das“) von den DDR-forschern Stock und Meinhold wieder aufgegriffen worden ist.

Peter Anliker

„Mundart ja — aber . . .“ (Vgl. Heft 4, S. 118)

Prof. Markus Jenny rügt mit Recht Relativsätze im Schweizerdeutschen wie „De Fründ, mit dem ich . . .“ anstelle der mundartrichtigen „wo“-Einleitung. Solche Entgleisungen lassen sich auch nicht entschuldigen durch die Meinung, es gebe Fälle, die sich in der Mundart überhaupt nicht mit einem Relativsatz bewältigen lassen. Solche Fälle gibt es kaum (wobei andere Formulierungen natürlich immer möglich sind). Beispiele:

Der Freund, mit dem ich reise
De Fründ, *wo*-n-ich *mit-em* reise
Die Freunde, bei denen ich war
D Fründ, *wo*-n-ich *bi-n-ene* gsi bi
Der Freund, dessen Kinder dort spielen
De Fründ, *wo* d Chind *vo-n-em* deet spiled
Dinge, wogegen wir ankämpfen
Sache, *wo* mer is *degäge* weered.

(Nachbemerkung: Interessanterweise hat das Neugriechische zufällig die selbe „wo“-Einleitung und bewältigt die syntaktischen Probleme auf genau gleiche Art.)

Emil Schaffner

„Reihenfolge der Buchstaben unseres Abeces“ (Vgl. Heft 4, S. 128)

Prof. Erwin Mehl aus Weidling bei Wien macht uns darauf aufmerksam, daß die Gründe für die uns geläufige Reihenfolge der Buchstaben schon seit rund 100 (!) Jahren bekannt sind. Er hat darüber in Heft 1, 1964, der „Wiener Sprachblätter“ geschrieben und nimmt dort Bezug auf Band 1 des „Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaften“, erschienen 1892.
Daß unser Abece auf das der Römer und dieses auf das der Griechen zurückgeht, dürfte allgemein bekannt sein. Das der Griechen nun geht auf das der Semiten zurück, deren Buchstaben Namen von Dingen sind. Diese Wörter wurden der Wichtigkeit und dem Klang nach geordnet. Das Wichtigste war der Besitz an Vieh, weshalb das Wort für ‚Rind‘ an erster Stelle erscheint: Alef (gr. Alpha); danach folgt das Wort für ‚Haus‘: Bet (Betha); weiter das Wort für ‚Kamel‘: Gimel (Gamma) — unser C war bei den Römern K, was lediglich ein behauchtes G ist; und so ging es weiter.
Im oben erwähnten Handbuch sind alle Bezeichnungen der damals 22 Buchstaben auf deutsch verzeichnet: Rind, Haus, Kamel, Tür, Luftloch oder Gitterfenster, Zeltpflock, Waffe, Zaun, Windung oder Schlauch, Hand im Profil, Hand gekrümmt, Ochsenstachel, Wasser, Fisch, Stütze, Auge, Mund, Ohr, Hinterkopf, Kopf auf Hals, Zahn, Kreuz.
Es scheint aber, daß uns Heutigen dieses Wissen verlorengegangen ist, denn es hat uns sonst niemand darauf hingewiesen! *teu.*

„Chèque, Check, Cheque — nur nicht Scheck!“ (Vgl. Heft 5, S. 129)

Ich erfahre mit genugtuung, daß die banken in der Schweiz die vernünftige schreibweise *scheck* verwenden. Ein fehlendes s- am anfang von diesem wort ist gewiß kein helvetisches nationalkleinod, schreibt man doch auch schon lange *schikane, schokolade* usw.; und wie richtig erwähnt, spricht wohl niemand das wort *scheck* auf englisch aus (tsch-). Wenn diese bezeichnung auf schwedisch und dänisch *check* geschrieben wird, auf norwegisch dagegen *sjekk,* so wird zwar in Schweden das wort in der regel auf englisch ausgesprochen, nicht aber auf dänisch (wo man eigentlich sjek schreiben könnte, fast wie in Norwegen).
Was dagegen die neuheit *postcheque* betrifft, schreibt die dänische post dies ebenfalls auf französisch, sogar mit dem accent grave: *postchèque,* obwohl dieses zeichen so gut wie überhaupt nicht auf dänisch vorkommt (und in der erwarteten neuen ausgabe des offiziellen rechtschreibwörterbuchs in keinem einzigen wort verwendet wird). Die postbehörden haben das staatliche dänische sprachamt (Dansk Sprognævn) nicht gefragt, als sie das wort und die schreibung *postchèque* einführten; sie hätten sonst den rat bekommen, *postcheck* zu schreiben, dem auf deutsch eben *postscheck* entsprechen würde. *Arne Hamburger*

Wie gut, daß der „Sprachspiegel“ dieses selbstherrliche Vorgehen unserer Post aufs Korn genommen hat. Dieses „Postcheque“, das einem in jeder Poststelle entgegengrinst, ist eine ständige Beleidigung für uns Deutschsprachige. Es scheint, daß dieser Staatsbetrieb machen kann, was er will, daß er also keinerlei Rücksicht auf irgend jemand nehmen muß — auch nicht auf den bundeseigenen Sprachdienst, dem doch eigentlich alles vorgelegt werden müßte.
Mich würde sehr interessieren, was die PTT-Generaldirektion zu solchen Eigenmächtigkeiten zu sagen hat — oder hat sie tatsächlich nichts zu sagen? *Fritz Wörndli*